

fertigung gelehrt“, sondern sei durch die ihm aufgenötigten Auseinandersetzungen zu einer schrittweisen Entwicklung der Rechtfertigungslehre seiner Theologie geführt worden (S. 210). Lohse vertritt und begründet die Überzeugung: Unterschiedliche Urteile und Formulierungen der Gedanken liegen in der je gegebenen Situation und in der unterschiedlichen Zielgruppe des Apostels begründet, besagen aber nicht, „daß er jeweils entsprechend den ihm hier und dort gestellten Fragen seine Gedanken verändert und Wandlungen seines Urteils vorgenommen hätte“ (S. 243 f.).

Man wird über manche Auffassungen und Ausführungen des Autors unterschiedlicher Meinung sein. Neben der These von den sog. echten und unechten Paulusbriefen sei als Beispiel angeführt die Behauptung, das Schweigegebot der Frau (1. Kor. 14, 34f.) stehe „im Widerspruch zu den sonst von Paulus geäußerten Ansichten und wird als ein redaktioneller Einschub zu beurteilen sein“, „der dem Denken späterer Entwicklung entspricht, wie es in den sog. Pastoralbriefen seinen Ausdruck gefunden hat (1. Tim. 2,11-15)“ (S. 136). Außerdem spricht Lohse hier von der „zeitgebundenen Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichte“, die Paulus einerseits erwähne (1. Kor. 11,9), andererseits überwinde (V. 11f.) durch den „Geist der Partnerschaft, in der Mann und Frau ihr Verhältnis zueinander in dem Herrn begreifen.“ (ebd.).

Trotzdem: Die durchgängige Bedeutung der Rechtfertigungslehre für die Theologie und Verkündigung des Paulus glasklar herausgearbeitet zu haben, ist ein großes Verdienst des Autors in dieser Publikation, die weit mehr ist als nur eine Biographie des Paulus. Eine weitere Stärke liegt in der durchsichtigen Darstellung der theologischen Persönlichkeit des Apostels. Zweifellos wird dieses Buch den genialen und oftmals schwierigen Durchdenker der Rechtfertigung und wichtigen irdischen Lenker des Urchristentums vielen, die ihre Mühe mit ihm haben, näherbringen können. Hinrich Brandt

Johannes Wirsching: Lernziel Glauben. Einführung in die Theologie, überarbeitete und erweiterte Neuausgabe, Peter Lang, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1995, 239 S., ISBN 3-631-48053-9, DM 59,-.

"Wir sollten vorsichtiger sein, wenn wir uns über die 'besten Bücher' und 'die wichtigsten Autoren' äußern, denn es ist allzeit wahrscheinlich, daß wir die gar nicht kennen." Diese Äußerung über den polnischen Schriftsteller Szczypiorski läßt sich für den Bereich der Theologie ohne weiteres auf das nun in gebundener und erweiterter Auflage vorliegende Buch des Berliner Systematikers Johannes Wirsching übertragen. In drei Teilen bietet das didaktisch hervorragend strukturierte Buch eine Einführung in die Theologie nicht nur für Theologen. Fremdwörterglossar, Bibelstellen-, Personen- und

Sachregister machen es zu einem auch für Humanwissenschaftler und an gesellschaftlichen Entwicklungen interessierte Leser wertvollen Arbeitsbuch. Nicht zuletzt die wiederholte Bezugnahme auf den Islam erweist dieses Buch als brandaktuell.

Im ersten, hinführenden Teil entfaltet Wirsching das Verhältnis von Menschsein und Glaube und von Theologie und Glaube. Die Frage nach dem Menschsein des Menschen ist der Ort, an dem die Theologie den anderen Wissenschaften - insbesondere der Pädagogik - begegnet. Menschsein aber heißt auf dem Wege Sein, heißt Lernen. Vor diesem Hintergrund ist der christliche Glaube als mögliche Form menschlicher Lern- und Lebensausrichtung zu sehen, die sich wie alle anderen Formen der lerntheoretischen Reflexion zu stellen hat, inwiefern jeweils das Menschsein verfehlt oder verwirklicht wird. So stellt der Glaube wie andere Religionen eine Gesamtdeutung des Daseins dar, eine Möglichkeit, das Menschsein einzuüben und zu bewähren. Das Herausragende am christlichen Glauben ist aber nun, daß diese Bewährung angesichts der dunklen Seiten des Menschseins möglich wird, die gerade nicht verdrängt werden, weil der Glaube niemals ohne Selbstkritik zu haben ist und fortwährend an die menschheitliche Korruption (Sünde) erinnert. Bei aller nachfolgenden Schlüssigkeit bleibt der Glaube eine Torheit, zu der sich keiner aus eigenem Antrieb entschließen kann, bleibt er ein Geschenk. Solcher Glaube aber verhält sich zu den anderen religiösen Gesamtdeutungen nicht als höchste Stufe einer Entwicklung, sondern als Alternative, die den Menschen in eine Kampf- und Entscheidungssituation hineinstellt.

Die Wissenschaft der Theologie dient als Sachwalterin des Glaubens gegenüber der Kirche und den anderen Wissenschaften. Insofern sie den Glauben in Beziehung setzt zur jeweils herrschenden Vernunft, erfährt sie ihre Zeitgebundenheit. Ihr Sachbezug wiederum äußert sich in der Schriftgemäßheit, da sie Gott als ihren Gegenstand nur paradoxal unter kritischer Brechung aller Begriffe und Bilder thematisieren kann. Indem sie den Glauben an der Schrift mißt und normiert, wahrt die Theologie gerade die Freiheit des Glaubens. Denn die Schrift bindet den Glauben nicht an menschliche Begriffe und Ideologien, sondern sie weist als Kampfbuch um den Glauben den Menschen ein in den Streit um Gott. Mit anderen Worten: schriftgemäße Theologie bleibt unterwegs in der steten Auseinandersetzung mit den Gestalten des Unglaubens unter der Freiheit von menschlichen Normen, zu der Jesus Christus selbst befreit. Die Bindung an die Bibel aber macht schließlich auch die Kirchlichkeit der Theologie aus, weil die Bibel gemeinschaftsstiftend wirkt und verbindliche Grundmuster sozialen Verhaltens bietet. Die Mündigkeit des allgemeinen Priestertums aber, wie sie die Reformation eringen wollte, liegt nach Wirsching noch vor uns und hängt nicht an der hermeneutischen Kraft geistlicher Zensoren oder hierarchischer Aufsicht, sondern allein an der sich selbst auslegenden Schrift.

Auf dieser Grundlage stellt Wirsching im zweiten Teil nicht die hermeneutische Selbstproblematik des Glaubens, sondern die Entfaltung zentraler Glaubensinhalte selbst in den Mittelpunkt. Er setzt ein bei der Frage nach Gott, die er konsequent nicht erfahrungs- oder bewußtseinstheologisch, sondern von der biblischen Offenbarung her angeht. Das biblische Bilderverbot ist nichts anderes als die Anwendung des ersten Gebotes auf die menschliche Religiosität, da es zur Kritik aller dem menschlichen Bewußtsein entstammenden Vorstellungen von Gott nötigt. Im Gegensatz zu den menschlichen Götzen ist der bildlose biblische Gott gerade der schlechthin Freie. Gott ist nicht ein Teil der Welt, sondern steht dieser als ihr Schöpfer bleibend gegenüber. Die zahlreichen biblischen Anthropomorphismen stellen dazu keinen Gegensatz dar, sondern offenbaren die Möglichkeiten und letztlich die Unverfügbarkeit Gottes. Zugespitzt und zugleich aufgehoben aber ist das Bilderverbot in der Selbsterniedrigung Gottes in Jesus Christus. In ihm zerbrechen alle menschlichen Gottesvorstellungen und wird zugleich der von Gott gewollte neue Mensch offenbar.

Von diesem offenbarungstheologischen Ansatz her setzt sich Wirsching mit den verschiedenen Lösungen der Gottesfrage in Geschichte und Gegenwart kritisch auseinander und bietet so zugleich eine Einführung in die klassischen Gottesbeweise. Den Grundfehler sieht er darin, daß diese Lösungswege von der erfahrbaren Wirklichkeit auf Gott zurückschließen, statt von der Selbsterschließung Gottes auszugehen. Allein die Bibel befreit den Menschen von der Vergötterung der Welt zu einem eigengeprägten Denken Gottes. Während die durch die eigenen Wünsche und Bedürfnisse geleiteten menschlichen Gottesbilder statisch und tot sind, ist der biblische Gott gerade lebendig und wandelbar, insofern er den Menschen zu neuen, ungeahnten Möglichkeiten freimacht (Beispiel: Abraham). *Diese Wandelbarkeit Gottes* aber hat nichts mit Willkür oder Haltlosigkeit des Glaubens zu tun, sondern ist Ausdruck des Lebens und der Freiheit Gottes.

Der einzige Mittler Gottes aber ist für den Glauben Jesus Christus, in dem zugleich Gott und der neue Mensch Gottes offenbar werden. Wirsching legt dann - gut nachvollziehbar - dar, wie die Alte Kirche dieses eine Thema des Neuen Testaments in ihren Bekenntnissen und Dogmen sachgerecht entfaltet hat. Er kann hier die theologische Relevanz der dogmengeschichtlichen Vorgänge überzeugend herausstreichen: Die Entstehung des christologischen Dogmas (Zweinaturenlehre) verläuft parallel zur Kanonisierung des neutestamentlichen Christuszeugnisses. Theologisch gewendet: Jesus ist und bleibt der *uns entzogene* Gottessohn und neue Mensch - unser Herr also - gerade *in und aufgrund seiner Schriftbeschlossenheit*.

Die jeweils kirchlichen Jesusbilder müssen daher immer neu am biblischen Christuszeugnis gemessen werden. Die Entzogenheit und Zugänglichkeit Jesu Christi wird aber vor allem daran manifest, daß er uns biblisch nur in mehrfacher - durchaus spannungsreicher - Bezeugung begegnet: eben in

vier Evangelien, nicht in einem Evangelium. Dieses vielfältige und gerade so lebendige Christuszeugnis darf nach Wirsching nun nicht harmonisierend abgebogen und dadurch doch wieder durch ein kirchliches Jesusbild ersetzt werden. Wirsching macht dies anhand einer Gegenüberstellung der vier Passionsdarstellungen deutlich. Jedes Evangelium muß in seiner Eigenart wahrgenommen werden. Erst im spannungsvollen Zusammenklang der Evangelien tritt die Wahrheit Jesu Christi und damit die Einheit des neutestamentlichen Kanons vor Augen und zerbricht alle falschen menschlichen Verkürzungen der Gestalt Jesu zu einem bloßen Vorbild. Vielmehr wird gerade so Jesus als die Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen und in ihm das neue von Gott gewollte Sein des Menschen sichtbar: Er ist der erste wahre Mensch, der Mensch, der lieben kann, weil er sich nicht selbst verwirklichen muß, sondern sich aus der Hand Gottes empfangen darf. Daß der Grund des menschlichen Lebens außenbürtig - in Gott - gelegt ist, wird an ihm offenbar. Rechtsverzicht, Aufgabe der Selbstsicherung und damit eine neue Form des Zusammenlebens werden durch ihn möglich.

So wird von Kreuz und Auferstehung Jesu her zugleich manifest, was es um die Gemeinschaft des Glaubens ist. Ist der Anfang des Glaubens die biblische Christuspredigt, so kann der Glaube selbst als Lernvorgang, als Unterwegssein zur Zukunft Christi erfaßt werden. Indem Wirsching die neutestamentlichen Bilder für die Kirche entfaltet, wird diese als die neue, durch Gott in Christus ins Leben gerufene Menschheit erkennbar, die eine spezifische Socialgestalt hat, wie das bereits innerkanonisch für die drei Bereiche Staat, Gesellschaft und Ehe entfaltet wird. Paulus führt die Gleichheit aller vor Gott (Gal. 3,28) gerade nicht über das Einssein in Christus hinaus im Sinne einklagbarer Gleichheit, sondern macht deutlich, daß im Glauben alle gesellschaftlichen Ordnungen relativ werden, so daß der Christ in ihnen allen leben kann, ohne daß dies sein Christsein beeinträchtigte. Das Einssein in Christus führt so gerade zum Verzicht auf Selbstermächtigungs- und Emanzipationsprogramme, die sich nur immer neu als Varianten des Todes erweisen.

Nach einem Überblick über den geschichtlichen Weg der Kirche, in dem er deren - auch schon vorreformatorische - Spaltungsgeschichte abschreitet, deren Ausgang letztlich noch offen ist, wendet er sich dem Wesen der Kirche zu. Kirche kann und muß nach Wirsching soziologisch und theologisch beschrieben werden, soziologisch, weil sie niemals in einer geistigen Institutionslosigkeit existieren kann, sondern sich immer vorhandener gesellschaftlicher Möglichkeiten bedienen muß; theologisch, weil sie immer mehr ist als ein menschliches Sozialgefüge, nämlich eine Schöpfung des göttlichen Wortes. Die Vergebung ist daher das, was sie von allen anderen Sozialgefügen unterscheidet. Wirsching wendet sich hier überaus deutlich gegen die heute gängigen Varianten der Reinerhaltung des Sozialgefüges durch Moralisierung der Lehre und Tribunalisierung ganzer Menschengruppen (z.B. "Soldaten sind Mörder"). Dem gegenüber bringt der Glaube hervor, was Wirsching

die Vernunft des neuen Menschen nennt, eine Vernunft des Vergebekönnens. Kirche wird so zum Ermöglichungsraum des neuen Menschen, der leben kann, der frei wird von der Sklaverei der eigenen Wünsche und vermeintlich schicksalshaften Bewußtseinsbindungen.

Der Bewährung dieser christlichen Glaubensfreiheit in der Ethik und in der Pädagogik widmet Wirsching den dritten Hauptteil seines Buches. Unter Hinweis auf den heute dominierenden blinden Glaubensaktivismus einerseits und eine romantische Erlebnisfrömmigkeit andererseits weist er nach, daß die Werkgerechtigkeit in der Gegenwart nicht weniger dominant ist als im Mittelalter. Dabei geht es heute primär um die Schaffung des irdischen Heils, wofür der Glaube als Problemlösungspotential mißbraucht und Jesus auf ein gesetzgebendes Vorbild reduziert wird. Wirsching nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn es um die gesellschaftlichen Auswirkungen dieses Tatglaubens geht. Das menschliche Glücksverlangen ist die eigentliche Dominante und führt zu einer allgegenwärtigen Forderung nach gerechten Umständen. Im so entstehenden totalen Versorgungsstaat wird der Mensch zur sich frei dünkenden, aber entmündigten Betreuungseinheit - mit gesellschaftlich fatalen Folgen, deren Aktualität allenthalben unübersehbar ist.

Daß trotz dieser scheinbar übermächtigen Tendenzen für den Glauben keine Resignation angesagt ist, macht Wirsching dann deutlich, indem er die psychologischen Konturen, theologischen Wurzeln und anthropologischen Folgen des Glaubens als Ermöglichung neuen Lebens entfaltet. Der am biblischen Menschenbild und an Jesus selbst gebildete Glaube befreit den Menschen vom um sich selbst kreisenden Anspruchsdenken zu Rechtsverzicht und Vergebungsbereitschaft. Sünde wird nicht zu erklären gesucht, sondern bewältigt durch Vergebung. Der Glaubende ist also nicht zuerst Täter guter Taten, sondern die Sünde zugebender Ankläger seiner selbst, der sein Leben nur als Vergebung empfangen kann. Das befreit zu einem Schöpfungsglauben, der einer entgötterten Welt nicht das zutraut, was allein Gottes Werk ist. Erst der vom Zwang, die Welt und sich selbst retten zu müssen, befreite Mensch wird fähig zur Weltgestaltung aus Liebe.

Von daher kann der Glaube auch die Möglichkeit des Religionsunterrichtes an öffentlichen Schulen als Chance annehmen. Denn, geht es im Glauben wirklich um das Menschsein des Menschen, so impliziert dies eine Bildungsaufgabe, die der weltanschaulich neutrale Staat niemals den Religionsgemeinschaften abnehmen kann, will er nicht selber wieder totalitäre Züge annehmen. Für Wirsching ist dabei die Konfessionalität des Religionsunterrichtes unerläßlich, denn nur von einem festen Standpunkt aus kann es Zugang zu anderen Standpunkten geben. Und nur so wird der Mensch zu wirklicher Mündigkeit ermächtigt. Das führt zu einer fundierten Kritik an der "emanzipatorischen Pädagogik". Wirsching entlarvt deren Begrifflichkeit als Tarnbezeichnungen für Absolutheitsansprüche einer totalitären kritischen Theorie. Eine Pädagogik, welche die Emanzipation zum absoluten Wert

macht, ist nichts anderes als Ausdruck verlorener Freiheit: alles wird hinterfragt; und ein permanenter Begründungszwang zieht den Untergang von Vertrauen, Geduld und Gemeinsinn nach sich. Der Pädagoge verabsolutiert seine eigenen Unsicherheitserfahrungen und blendet Vorgegebenes aus. Reife wird gerade durch ständiges Hinterfragen verhindert. Solches habituelle (im Unterschied zum legitimen methodisch-wissenschaftlichen) Mißtrauen führt letztlich zur Welt- und Selbstverneinung, ja zu "Emanzipationsneurosen" (207). Der Haß auf alles Institutionelle erweist sich aber letztlich als Freiheitsverlust. "Erziehung wird ins Grotteske verbogen, wo sie den Heranwachsenden zum Daseinsmißtrauen konditioniert und das als 'Mündigwerden' bezeichnet." (207) Dem setzt Wirsching eine Pädagogik des Vertrauens entgegen, die nicht wie die emanzipatorische Pädagogik die Hindernisse des Vertrauens gewaltsam aus dem Weg zu räumen sucht, sondern Vertrauen als schöpferische Wirklichkeit einübt, die selbst Vertrauenswürdigkeit in der Welt schafft. Gerade der christliche Glaube befähigt zur Daseinsannahme - auch gegen den Augenschein - und erst so zur Weltgestaltung. Was Wirsching hier zum kindlichen Grundvertrauen und zur Rolle der Eltern als Welterbauer ausführt, gehört zum schönsten im ganzen Buch. Vertrauenserfahrungen sind die Grundlage für die Menschwerdung des Menschen. Was schon die natürliche Schöpfung - nüchtern wahrgenommen - für uns bereit hält, das wird für den Glauben durch die Taufe noch potenziert. Denn diese macht aus einer Familie (und Gemeinde) eine Trägergruppe aufgehender Freude und ganzheitlicher Heilung.

Abschließend thematisiert Wirsching die Interdisziplinarität von Theologie und Pädagogik. Auch hier stellt er die Alternativen klar einander gegenüber. Interdisziplinarität als Reflex theologischer Identitätsverarmung unter dem Vorzeichen des Selbstzweifels und Hoheitsverlustes führt dazu, daß die Theologie lediglich wiederholt, was auch andere sagen. Im Streitgespräch aber mit den anderen Wissenschaften kann die Theologie eine wohlbegründete Anthropologie und Pädagogik vertreten, weil sie vom Kreuz Christi her neue, unausgeschöpfte und verheißungsvolle Möglichkeiten des Menschseins einbringen kann, die dem dann auch mit wissenschaftlichen Methoden geführten Vergleich mit alternativen anthropologischen Ansätzen durchaus standhalten. Diese Überlegenheit der biblisch-theologischen Anthropologie gegenüber einer theologisch verbrämten emanzipatorischen Anthropologie in ihren einander widerstreitenden Voraussetzungen und Auswirkungen nachvollziehbar gezeigt zu haben, das ist das große Verdienst dieses Buches.

Der Rezensent hat kaum jemals ein so schonungsloses, aber doch zugleich hoffnungsfrohes Buch gelesen wie dieses. Darin liegt die doppelte Verheißung dieses Werkes: Das Übel wird nicht nur aufgedeckt, sondern es wird auch ein verheißungsvoller Weg gewiesen. Die Kirche hat keinen Grund zur Resignation, wenn sie Hilfe nicht von sich selber, sondern allein vom wiederkommenden Christus erwartet; sie sich damit aber schon in dieser Zeit

und Welt die Maßstäbe geben läßt, mit denen sie ihren *Lehrauftrag* recht erfüllen kann. Damit der Glaube auch im so trostlosen, weil geschichts-, inhalts- und traditionslos gewordenen, Abendland wieder für viele Menschen zum *Lernziel* ihres Lebens und damit zugleich zur Hilfe für ein sinnvolles Sterben werden kann, sind diesem Buch von Johannes Wirsching zahlreiche aufmerksame Leser zu wünschen.

Armin Wenz

Anschriften der Autoren dieses Heftes, sofern sie nicht im Impressum genannt sind:

Direktor i.R. Drs.theol. H.-L. Poetsch, D.D.	Clüversborstel 45 D-27367 Sottrum
Pfarrer Dr.theol. M. Nüchtern	Auguststr. 8 D-10117 Berlin
Kirchenrat Prof.Dr. K.-H. Kandler	Domgasse 6 D-09599 Freiberg
Oberlandeskirchenrat i.R. J. Hasselhorn	Diedrich-Speckmann-Weg 15 D-29320 Hermannsburg
Propst i.R. G. Kuhlmann	Sperlingshof 17 D-75196 Remchingen
Pfarrer i.R. H. Herr	Gerhart-Hauptmann-Str. 7 D-85567 Gräding
Pfarrer W. Rominger	Mehlbaumstr. 148 D-72458 Albstadt
Propst C. Horwitz	Brandtwiete 4 D-21435 Stelle
Pfarrer i.R. H. Brandt	Ostlandstr. 19 D-31863 Coppenbrügge